

"Ihr Europäer müsst erkennen, wie MÄCHTIG ihr eigentlich seid"

Der in Wien forschende Yale-Historiker Timothy Snyder über den Niedergang der USA, das Erfolgsmodell der europäischen Demokratie und die Verantwortung der EU für die internationale Gemeinschaft



GESPRÄCH: EVA KONZETT

POLITIK, **FALTER 29/20** VOM 15.07.2020

Die Idee von Europa als Zusammenschluss von Nationalstaaten sei so schön wie grundfalsch, sagt der amerikanische Historiker Timothy Snyder. Nicht im Nationalstaat liege die Geburtsstunde des europäischen Projekts, sondern in der Logik von Macht. Und im Machtverlust. Im Niedergang begriffen und angesichts der Unmöglichkeit, den Imperialismus fortzusetzen, hätten sich die ehemaligen europäischen Großreiche für die Integration und gegen den eigenen Bedeutungsverlust entschieden. Frankreich, Großbritannien, die vergessenen Kolonialreiche der Niederlande und Spaniens, ja sogar Österreich als Erbe der Habsburger haben demnach ihren schwindenden Einfluss auf eine europäische Ebene übersetzt, gesichert und sogar erweitert. Nun liege es an Europa, die eigenen Mythen wegzuräumen und Verantwortung zu übernehmen, fordert Snyder. Fakten statt Verklärung. Der Falter hat ihn telefonisch in seinem Haus in New Haven, Connecticut, erreicht.

Falter: Europa als Wertegemeinschaft von Nationalstaaten, was stimmt an dieser gängigen Erzählung eigentlich nicht?

Timothy Snyder: Der Nationalstaat ist eine sehr bequeme Idee. Er sagt uns auf einfache Art und Weise, wer wir sind. Aber diese Idee macht uns unnötig schwach. Dann heißt es: Wir sind doch nur Österreicher, was sollen wir schon bewegen? Aber die europäische Geschichte ist nicht die Geschichte von Nationalstaaten, es ist die Geschichte von Großmächten. Wenn wir in die Geschichte Portugals, Großbritanniens, der Niederlande oder diejenige Österreichs blicken, dann sehen wir, dass diese Geschichte in weiten Teilen nicht von Nationalstaaten erzählt, sondern von Imperien. Bei der EU geht es nicht darum, dass sich viele Nationalstaaten zusammengeschlossen haben. Es geht um postimperiale Einheiten, die eine gigantische Wirtschaftszone bilden, um den eigenen Bedeutungsverlust auszugleichen. Denn ihre Imperien sind untergegangen. Diese Erkenntnis ist entscheidend, weil sie den Deutungsrahmen für die Zukunft beeinflusst. Wenn man davon ausgeht, dass es europäische Großmächte waren, die den Kurs der Geschichte entschieden mitbestimmt haben, dann fällt es leichter zu verstehen, dass die EU diese Wirkungsmacht heute ebenso hat.

Europa, erkenne dich selbst?

Snyder: Ja. Ihr Europäer solltet nicht immer zurückfallen in die Idee, dass die EU nur eine Provinz sei. Ihr seid die größte Wirtschaft der Welt. Ihr habt fruchtbare Kulturen geschaffen, ihr habt jetzt die besten Ideen zu digitaler Freiheit und Klimaschutz. Ich sage nicht, dass die großen Reiche eine gute Sache waren. Aber die imperiale Vergangenheit erinnert daran, dass die Europäer niemals eine Ansammlung kleiner Gärten waren, die nebeneinander vor sich hin werkten. Sondern dass sie immer eine relevante Macht darstellten. Wenn wir eine gute Zukunft haben werden, dann auch deshalb, weil die Europäer sie mitgestaltet haben. Die Chinesen und die USA machen in diesem Belang einen sehr schlechten Job. Die amerikanische und auch die europäische Politik wird leider von Nostalgie bestimmt. Wir haben keine Vorstellung von der Zukunft, wie sie sein soll. Man kann die Zukunft nicht unbedingt durchplanen. Man muss aber Konzepte haben, zum Beispiel dafür, wie man die Erderwärmung stoppt.

Warum fehlt den Europäern die Vorstellung, wie mächtig sie sind?

Snyder: Das ist auch für mich ein Mysterium geblieben. Ein Grund besteht darin, dass die Europäer ihre imperiale Geschichte eben nicht lernen. Das steht nicht in den Bildungscurricula. Die niederländischen Kinder lernen es nicht. Geht es in Österreich um die Habsburger, dann geht es um Ruhm und Pracht, nicht um ein Machtkontinuum. Ein anderes Problem ist, dass es einfacher ist, einen kleinen Nationalstaat mit den eigenen Mythen um sich herumzubauen. Auch wenn es nicht der Realität entspricht. Aber der eigene Nationalstaat ist immer da. Es gibt offenbar ein großes Verlangen, sich sicher zu fühlen. Die Welt da draußen wird von den Russen, den Chinesen, den Amerikanern gemacht. Um die Europäer geht es dabei nicht so sehr. Die sitzen in ihren kleinen Ländern mit ihren kleinen Geschichten. Nur stimmt das nicht.

Die EU-Mitglieder haben sich kurz vor Corona wegen des neuen Budgets verkracht. Jetzt streiten sie um den Wiederaufbaufonds. Die sogenannten Nettozahler wollen nicht mehr Geld überweisen. Die österreichische Friseurin solle nicht für das Faulenzen der anderen zur Kasse gebeten werden dürfen, lautet das Lieblingsargument. Sind wir kurzsichtig?

Snyder: Es liegt eine große Gefahr darin, nur pragmatisch zu denken. Wenn ich nur herunterbreche, wie viel ich hier bezahlen muss und wie viel dort, dann verliere ich den Sinn für den Wert des Ganzen. Die EU ist zuallererst ein Wert: ein Wert von Frieden, ein Wert der Sicherheit, sie bietet Zugang zu dieser einzigartigen Zone der Prosperität. Dass man sich frei bewegen kann. Niemand zahlt da Geld in ein schwarzes Loch. Die EU-Beitragssummen sind die besten denkbaren Investitionen überhaupt. Die meisten Länder dieser Welt haben eine solche Möglichkeit nicht, dass sie einen durchaus kleinen Beitrag bezahlen und dann die ganze Palette bekommen. Es ist ziemlich traurig und nicht besonders klug, dass man das nicht auch so deutet. Die Menschen verstehen nicht, dass der österreichische Staat und all die anderen stärker werden, wenn sie miteinander kooperieren.

Nur gemeinsam sind wir stark?

Snyder: Es geht nicht nur darum, dass die Länder gemeinsam stärker sind, sondern dass sie nur aufgrund der anderen existieren. Die Realität schaut doch so aus: Man stelle sich Österreich einmal ohne Europa vor. Natürlich ist Österreich erst 1995 der EU beigetreten, aber allein der Umstand, von der EU

umgeben zu sein, hat die österreichische Demokratie gepusht. Und die Wirtschaft. Wenn es die EU nicht gäbe, würden Länder wie Österreich, Portugal oder die Niederlande schlechter dastehen: Sie wären kleiner, ärmer. Das Leben der Menschen wäre ein anderes.

Wenn wir uns die rezenten Ereignisse in den USA etwa anschauen, Stichwort Rassismus, Covid-19, die Art und Weise, wie der Staat infrage gestellt wird, hat die EU auch eine Verantwortung, sich da jetzt als neuer Gestalter des Planeten zu positionieren?

Snyder: Ich habe die Hoffnung, dass sich die Dinge in den USA bessern werden. Aber Sie haben recht: Es ist ein Desaster - wir haben hunderttausende tote Amerikaner, die leben sollten. Wir können nur hoffen, dass die Proteste, diese Bewegung (Black Lives Matter, Anm.) uns in eine bessere Richtung weisen werden und dass es in einem Jahr besser sein wird. Ich habe Hoffnung. Aber es ist augenscheinlich, dass die Europäer sich jetzt Gedanken darüber machen müssen, wohin sie gehen wollen. Wir leben nicht mehr im Kalten Krieg. Die Europäer können nicht mehr sagen: Die Amerikaner sind so viel mächtiger oder die Sowjets sind so viel mächtiger. Das stimmt einfach nicht mehr. Nicht einmal mehr in Bezug auf die Amerikaner. Und zwar weder in politischen noch in wirtschaftlichen oder moralischen Belangen. Die meisten europäischen Demokratien sind besser aufgestellt als die amerikanische. Die europäische Wirtschaft ist insgesamt betrachtet stärker. Europäer leben länger als Amerikaner. Die Amerikaner sind derzeit auf sehr schmerzhaft Weise mit sich selbst beschäftigt. Es gibt mehr europäische Denker, die mehr Bücher schreiben und mehr Artikel darüber veröffentlichen, wie die Dinge besser laufen könnten. Die Europäer hätten jetzt die Verpflichtung, die Zukunft zu gestalten, sie in die Hand zu nehmen. Es ist natürlich auch eine Chance. Die Zukunft gehört nicht den anderen. Die Chinesen haben eindeutig eine Idee von der Zukunft, aber in der wollen wir nicht leben. Für die Europäer ist das eine Herausforderung. Wie China die eigenen Minderheiten behandelt, wie es die digitalen Daten ausbeutet, der rücksichtslose chinesische Kapitalismus, das alles bedeutet eine Gefahr für das, was die europäischen Werte darstellen sollen. Das könnte zu einigen toughen Entscheidungen führen: Kooperiert Europa mit China? Kauft man die chinesischen Technologien? Denn wenn die Europäer für ihre Werte einstehen wollen, dann müssen sie es auf internationaler Ebene tun, nicht nur bei sich zuhause. Bleiben die Amerikaner. Sie werden irgendwann wieder mit Vorschlägen kommen, aber zurzeit haben sie keine. Da ist ein Vakuum, und da muss Europa rein.

Ist das amerikanische Modell des unregulierten Marktes, eine aggressive Form des Kapitalismus, am Ende?

Snyder: Das Modell hat sich klarerweise diskreditiert. Welche Ideen, welche Sprache stand da dahinter? Man hat den Menschen die Freiheit genommen und ihnen Abstraktionen gegeben. Man kann auf Englisch kaum mehr von "freedom" sprechen, denn die Menschen haben vergessen, dass sie eigentlich frei sein sollten und nicht die Märkte, was auch immer das ist. Es kann einen glücklich machen zu sagen, das amerikanische Modell habe sich totgelaufen. Aber es ist nicht genug. Da müssen bessere Ideen her. Darauf muss Europa eine Antwort, dafür muss es eine Sprache finden.

Die Europäer hätten eine Chance, eine Möglichkeit. Die EU ist jedoch an jeder der vergangenen Krisen - Euro-Krise, Flüchtlingssommer, Brexit - nicht gewachsen, sondern schwächer geworden. Wird die Covid-19-Pandemie das ändern oder ist sie der entscheidende letzte Sargnagel für die EU?

Snyder: Als Historiker sage ich immer: Das hängt von uns ab. Ich habe die Covid-19-Pandemie in den USA erlebt, nicht in Europa. Aber die Covid-19-Krise ist auf jeden Fall ein Argument, eng zusammenzuarbeiten. So eine Pandemie bewältigt man alleine schlecht. Trumps Modell der Isolierung jedenfalls ist desaströs gescheitert.

Timothy Snyder wurde 1969 in Ohio geboren. Der Historiker unterrichtet an der amerikanischen Yale University und ist ständiger Fellow am Institut für die Wissenschaften vom Menschen in Wien. Seine Werke wurden in 40 Sprachen übersetzt. Snyder ist u.a. Träger des Emerson Prize in the Humanities, des Literature Award der American Academy of Arts and Letters, des Leipziger Buchpreises zur Europäischen Verständigung und des Hannah-Arendt-Preises für politisches Denken. In seinen Büchern "Über Tyrannei" und "Der Weg in die Unfreiheit" beschreibt Snyder die Gefahr von Populismus und Autoritarismus in Europa und den USA - und was man dagegen tun kann

BITTE LIKEN SIE DEN FALTER AUF FACEBOOK: